

## **Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann**

Montag, 31. Dezember 2007, 18 Uhr - Silvesterabend 2007

Predigt über Hebräer 13, 8-9b

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen. Liebe Gemeinde, Punkt Mitternacht wird sich der Himmel über Berlin - und nicht nur hier - in ein buntes, krachendes Lichtermeer verwandeln. Die Zeit-Schwelle ins Neue Jahr wird überschritten. Alles, was an bösen Geistern den Erdball bevölkern will, soll sich aus dem Staub machen. Soll verjagt werden mit Getöse und Gekrache. Weg, weg mit euch Gespenstern, die ihr in Fugen und in dunklen Kammern haust. Weg mit allen bösen Wichten, die im Untergrund lauern und uns in den Ohren wispern, dass die Zukunft ungewiss sei und in ihrem Nebel das Unheil drohend schon sein Haupt erhebt. Weg aus unserer Zeit, ihr unkenden Dunkelseher, die ihr uns schon die Gegenwart vermiesen wollt! Und wir schleudern euch noch einen Chinakracher hinterher.

An kaum einem anderen Tag im Jahr wird die Zeit selbst so sehr zum Thema wie an diesem letzten Tag des Jahres. Was war und was wird sein? Was ist gewesen und was kommt auf uns zu? Vergangenheit und Zukunft, dazwischen gespannt, für einen Augenblick, das, was wir Gegenwart nennen. In diesem Verrinnen der Zeit kann einen schon die Wehmut packen, und die Ungewissheit, was da kommen mag, die Seele verdunkeln. Und kein noch so lautes und buntes Gegengift wird verhindern, dass Fragen laut werden. Die Frage, wo ich bleibe, im Fluss der Zeit. Die Frage, ob ich das vergangene Jahr genutzt habe oder vergeudet. Die Frage, wo ich Halt finde in diesem Vergehen und Verrinnen.

Wenn, nur für einen Moment, sichtbar würde, und hörbar, was Ihnen, liebe Gemeinde, an diesem Abend durch den Kopf geht, was Sie vor ihrem inneren Auge sehen, diese Kirche wäre wohl voll von Bildern und Szenen, Wünschen und Flüchen, leidenschaftlichem Aufbegehren, Unheils-Witterungen, Trauer, Lachen und Trotz. Was für ein Stimmengewirr wäre das! Was für ein Durcheinander! Starke, aber womöglich tief verschlossene Gefühle, wohl sehr gegensätzlich. Das ganz individuelle Zeiterleben gerade dieses Augenblicks. Wohl auch der jederzeit sprungbereite Gedanke an den eigenen Tod, heute vielleicht ganz nah. Mehr als sonst erscheint die Gegenwart durchlässig für Vergangenes und Kommendes. Die Zeit. Geschenkt, verrinnend. „Die auf Widerruf gestundete Zeit wird sichtbar am Horizont“, dichtete Ingeborg Bachmann. Da nimmt es nicht Wunder, dass wir Halt suchen, Orientierung. Eine Hand, die uns spüren lässt: du wirst nicht fallen. Ein Gedanke, der uns konzentriert, „im Fluge unserer Zeiten“.

Der Predigttext kann uns vielleicht konzentrieren. Mit ihm tritt eine Stimme hinzu. Aus dem Hebräerbrief spricht sie zu uns:

„Jesus Christus gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit.

Lasst euch nicht durch mancherlei fremde Lehre umtreiben, denn es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.“

Jesus Christus Gestern

Jesus Christus gestern. Gestern. Vergangenheit schon. Was erinnern wir vom vergangenen Jahr? Der Orkan Kyrill tobte übers Land, da war das Jahr noch jung. Und sein Toben brachte nicht nur die Flügel unserer Engel hoch oben am Rand der Dom-Kuppel zum Flattern. Waldgebiete wurden zerlegt wie Streichhölzer. Am Hauptbahnhof stürzte ein Stahlträger in die Tiefe und die Berliner wurden für einige Tage mit Ingenieur-Fachwissen geschult. Der

Boden schmolz unter den Pfoten der Eisbären weg in diesem Jahr, und der Berliner Zoo wird zum Wallfahrtsort für Hunderttausende, die an dem kleinen Knut wieder gut machen möchten, was wir der Erde antun. Es war der Sommer, in dem Griechenland brannte und eine ganze Sportart im Dopingsumpf versank. Das Jahr, in dem der Hass gleich fässerweise gefunden wurde und die Täter auch deutsche Namen trugen. Ein Herbst, in dem die Lokführer uns bewegten oder auch nicht. Es war ein Jahr mit seinem Glück und seinem Unglück, mit seinen Abschieden und Aufbrüchen, mit Menschen, die in unser Leben traten und anderen, die uns verließen.

Was erinnern persönlich wir von diesem Jahr? Wir sind in der Regel nicht die besten Zeugen unserer eigenen Vergangenheit. Wir heben manches in Bildern unserer Erinnerung auf. Erschreckende oder erfreuliche Bilder. Und doch sind diese Bilder nicht die Wahrheit des vergangenen Lebens. Wie haben wir uns selbst gesehen in diesem Jahr? Wie haben wir das Gesehene bewertet? Hat uns gefallen, was wir da sahen?

Jesus Christus gestern. Er war da. Kein Augenblick meiner Vergangenheit ohne ihn. Er war da, vielleicht ganz unmerklich. Er war da und hat uns gesehen, wir sehr wir uns auch verstecken oder verstellen mochten. Er kannte uns bis auf den Grund. Und er war größer als unser Herz. Und in seinem Blick ist alles aufgehoben. Alles, was ich war und tat und dachte, ist nicht verloren, sondern aufgehoben in ihm. Ich erinnere nur Bruchstücke, bei ihm ist alles bewahrt. Wenn wir dieses einen Moment zuließen, dass wir Angesehene sind, Ansehen haben bei ihm, was wäre dann? Freude und Erschrecken? Glück und Scham? Alles wäre wohl da, vielleicht aber könnte aus dieser Gewissheit auch für mich ein anderer Umgang mit den erschreckenden oder erfreulichen Erinnerungsbildern folgen: Vielleicht ein Zulassen und Einwilligen und Getröstetsein, ein Stillwerden in Bezug auf mich selbst. Kein zappelndes, kein steinernes, aber vielleicht ein festes Herz?

Jesus Christus Morgen

Jesus Christus heute und derselbe auch in Ewigkeit. Der Blick geht nach vorn, als wäre da schon etwas zu sehen von der Zukunft. Dem neuen Jahr. Was wird sein? Wird der so genannte „Aufschwung auch unten ankommen?“ Wie die Kanzlerin so hübsch paradox formulierte. Wird es gelingen, das Auseinanderfallen der Gesellschaft in Bettelarme und Superreiche zu stoppen? Was wird aus den großen Konfliktherden, die die Welt in Daueralarm halten? Und die Natur, das Artensterben, das Klima. Wie wird all das weitergehen?

Und wie geht es mit uns weiter? Ist es so selbstverständlich, dass wir in das neue Jahr hinüberkommen? Ist es so selbstverständlich, dass unser zerbrechlicher Leib noch hält? Und so wird am Ende dieses Jahres, wenn die Zeit spürbar wird für einen Augenblick, auch sichtbar, wie wenig selbstverständlich das ist, dass wir leben. Und jeder Jahreswechsel lehrt uns, dass die kommende Zeit Frist ist, ablaufende Zeit. Ein kostbares, gezähltes Gut.

Liebe Gemeinde, wir gehen in ein neues Jahr. Kein Nullpunkt, an dem noch einmal alles neu beginnt. Wir nehmen uns selbst mit. Mein eigener Schatten ist es ja, der voraus in meine Zukunft fällt. Was wird sein? Was auch immer kommen mag. Er wird auch dort sein. Der Christus, der unser Leben gesammelt hat in seinem Blick, er wird auch dort gegenwärtig sein und mich erwarten. Es gibt in der noch dunklen Zukunft einen, den wir schon kennen. Was auch geschieht, er wird da sein. Was mir auch widerfährt, er ist an meiner Seite. Mein Erleben, wird nur ein Teil der Wahrheit sein. Mein Erkennen nur Stückwerk. Die Zukunft wird heller sein als wir uns vorstellen können. Höher als alle Vernunft. Himmlischer als wir

meinen. Die Zukunft wird ein Fest sein, wo er selbst uns an seinen Tisch bittet. So wurde es im Evangelium verheißen. (Lukas 12)

Die Zukunft wird mehr sein, als dieses Jahr, das kommt. Mehr als die Lebensspanne, die mir als Frist bleibt. Und so führt uns der Blick dieses Einen über die Grenzen hinaus, weist uns auf einen Horizont, der unsere Zeit überspannt. Der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft überspannt und unseren Blick mit sich zieht, bis hinein in die Ewigkeit, die uns mit diesem Christus verheißen ist.

Jesus Christus heute.

Und was ist jetzt? Wer bin ich heute? Auf jeden Fall „Zeitgenosse Christi“, wie Karl Barth formulierte. „Mit verschlossenen und offenen oder blinzeln Augen.“ Und es kann sein, dass uns dieser Christus unvermutet in unserer Lebensgeschichte in den Weg tritt. In den von uns angetretenen, unverwechselbaren Lebensweg. In unseren Lebensweg, mit seinen großen und kleinen Aufstiegen und Niedergängen, Fortschritten und Rückfällen, Erhellungen und Verdunkelungen, Freuden und Leiden. Und uns wird klar: Ich bin begleitet, getragen, gerettet, gefordert. Ich stehe in einer Verbindung, die unverbrüchlich ist. Wenn auch rings die Zeit ihre Drohungen auftürmt, wenn auch mein eigenes Ich zu schwach ist, um meine Schatten zu verscheuchen, wenn auch mein Herz zittert und zagt, Er ist da.

Ich zitiere noch einmal Karl Barth: „Keiner isst und Keiner trinkt, Keiner wacht und Keiner weint, Keiner segnet und Keiner flucht, Keiner baut und Keiner zerstört, Keiner lebt und Keiner stirbt außerhalb dieser Beziehung.“ (KD IV/3, 419f.) Ich, seligerweise, kann ich sein. Ich muss nicht mit angehaltenem Atem leben. Dieser Christus will meine Lebendigkeit, jetzt. Und er ruft uns schon jetzt an seinen Tisch.

Liebe Gemeinde,

heute Nacht wird sich der Himmel über Berlin in einem großen bunten Krachen erhellen. Und wir können lachen und vielleicht mitknallen und das neue Jahr begrüßen mit Zuversicht.

„Jesus Christus gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit. Amen.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen in Christus Jesus. Amen.